



GreifBar plus 583
14. Januar 2018
Gemeindefreizeit in Zinnowitz | Haus Kranich

Der Domino-Effekt

Lk 5,27-32 (NGÜ): 27 Als Jesus danach weiterging und am Zollhaus vorbeikam, sah er dort einen Zolleinnehmer sitzen, einen Mann namens Levi. Jesus sagte zu ihm: »Folge mir nach!« 28 Da stand Levi auf, ließ alles zurück und folgte Jesus. 29 Levi gab Jesus zu Ehren in seinem Haus ein großes Fest. Zusammen mit Jesus und seinen Jüngern nahmen zahlreiche Zolleinnehmer und andere Leute von zweifelhaftem Ruf an dem Essen teil. 30 Die Pharisäer und ihre Anhänger unter den Schriftgelehrten waren darüber empört und stellten die Jünger zur Rede. »Wie könnt ihr nur zusammen mit Zolleinnehmern und Sündern essen und trinken?«, sagten sie. 31 Jesus selbst gab ihnen die Antwort: »Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. 32 Ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen; ich bin gekommen, um Sünder zur Umkehr zu rufen.« Das ist Gottes Wort!

Zum Einstieg: Video über den Domino-Effekt

https://youtu.be/mlT_k-og1wM

Domino-Effekt: Worum geht es heute Morgen?

Ziemlich beeindruckend, liebe GreifBar-Gemeinde, nicht wahr? Ein kleiner Anstoß, ein relativ kleiner Stein fällt, und das löst eine Kettenreaktion aus, bis auch ein ziemlich großer Stein krachend zu Boden geht. Physikalisch geht das so: Wenn man Dominosteine aufstellt, haben diese Steine eine potenzielle Energie in sich, die eine kleine kinetische Energie freigesetzt wird. Und jeder fallende Stein hat dadurch so viel Energie, dass er mindestens den nächsten umwirft. Und das Ganze geht theoretisch endlos so weiter. Im Guinness-Buch der Rekorde steht der Domino-Tag 2009: da hat man 4,8 Millionen-Steine mit einem Gesamtgewicht von 33 Tonnen zum Fallen gebracht. Ziemlich eindrucksvoll. Domino-Effekte gibt es auch in richtigen Leben: Wenn einer mit dem Rauchen aufhört, fällt es dem Partner leichter, auch mit dem Rauchen aufzuhören. In der Spiel-Experimenten haben Forscher gezeigt, dass Großzügigkeit ansteckt. In Berlin fuhr im letzten Herbst ein Radfahrer am Potsdamer Platz entlang. Er kam einem Bus in die Quere, der Bus wich aus, erwischte den Eckpfeiler eines Hochhauses, der kippte um, direkt auf den

Zebrastreifen, ein Autofahrer auch gerade noch aus, und mehrere Fußgänger machten einen heftigen Sprung zur Seite. In der Politik spielte der Begriff eine gewisse Rolle beim Vietnamkrieg. Die Amerikaner fürchteten, wenn Vietnam fällt, dann wird der ganze ferne Osten rot. Das war ein starkes Motiv für Kennedy, in den Krieg zu ziehen. Domino-Effekte gibt es also – im Guten wie im Bösen.

Domino-Effekte gibt es auch in der Welt des Glaubens. Lukas erzählt von einem solchen Domino-Effekt: Levi, der Zöllner, wird ein Jünger von Jesus, und das erste was er tut, ist ein Fest für seine Buddies, damit sie wie er mit Jesus in Kontakt kommen. Er geht sozusagen in sein Netzwerk und schließt den Menschen in seinem Netzwerk den Kontakt zu Jesus auf.

Ich möchte mit Euch über diese Domino-Effekte im Land des Glaubens nachdenken. Ich erspare Euch also heute den 20. Aufguss der Erzählung: Zöllner sind sehr böse Menschen (Trump-Geste), und es ist sehr verwunderlich, dass der Herr Jesus sich mit ihnen einlässt. Ich halte Euch keine sozialgeschichtliche Vorlesung über das römische Zollwesen und die Verachtung der frommen Juden für diese Kollaborateure! Stattdessen möchte ich den Domino-Effekt mit Euch bestaunen, der sich hier ereignet, die Kettenreaktion des Evangeliums.

1. Der Anstoß

Alles fängt ganz klein ein. Und man kann es fast überlesen: Das ist die kürzeste Bekehrungsgeschichte der Welt: Jesus kommt vorbei, sieht Levi, ruft ihn, der verlässt alles, steht auf (in dieser Reihenfolge) und geht hinter Jesus her. Fertig!

Diese Kürze ist Programm. Schauen wir hin, was da alles nicht steht. Wir erfahren nichts über das Innen-Leben des Levi. Ob er zufrieden war oder heimlich unglücklich. Ob er ein gieriger und zynischer Mensch war oder an seiner Isolation litt. Ob er Jesus kannte oder nicht. Ob er sich tiefe Gedanken machte oder einfach überrumpelt war. Ob ihn innere Kämpfe zu einer reifen Entscheidung führten, jetzt alles auf die Jesus-Karte zu setzen. All das erfahren wir nicht.

Diese Kürze ist Programm. Es steht nicht da, weil es nicht entscheidend ist. Wir sollen uns damit nicht beschäftigen. Jesus kommt vorbei. Jesus sieht einen Menschen. Ob er den Domino-Effekt schon im Sinn hat, weiß ich nicht. Ich wüsste es gerne, denn dann könnte ich Euch verkaufen, dass wir hier eine biblische Missionsstrategie vor uns haben. Leider steht es nicht da. Jesus kommt vorbei. Jesus sieht einen Menschen. Jesus ruft ihn. Und darauf kommt es an: Dieser Ruf hat Macht. Dieser Ruf zieht den Levi auf die Füße und macht ihm Beine. Die Initiative geht von Jesus aus. Nicht von Levi. Jesus knüpft an nichts an. Die Kraft liegt in dem Ruf Jesu, nicht in der inneren Entscheidung des Levi. Das ist alles, was wir hören sollen. Für die Theologen: Das ist Erwählung. Bevor Levi aufsteht und nachfolgt, hat Jesus seine Wahl getroffen. Der ist es. Levi.

Damit wird uns allerdings Entscheidendes gesagt, zum einen persönlich, zum anderen für unser Nachdenken.

Zum einen persönlich: Dass wir hier sitzen, verdanken wir der Tatsache, dass Jesus auf seinem Weg durch die Zeiten auch bei uns vorbeikam. Wundersamerweise und wunderbarerweise hat er uns erwählt, angeschaut, gerufen und auf die Beine gebracht. Als wir getauft wurden, hat er uns gerufen. Als wir von ihm hörten, hat er uns gerufen. Als sich irgendjemand mit uns Mühe gab und um uns kämpfte, uns überzeugte oder einfach charmant überrumpelte, hat er uns gerufen. Als wir anfangen ihm nachzufolgen, hat er uns gerufen. Es ist sein Ruf und nicht unsere innere Entschiedenheit. Wir haben uns nicht darum beworben. Aber sein Ruf bringt uns auf die Beine. Erstmals und immer wieder. Und am Ende wird er uns noch einmal rufen: aus dieser Welt in seine Nähe. Er hat uns gerufen. Darum brauchen wir nicht daran zu zweifeln, dass er uns wollte. Du bist gewollt. Jesus spielt ja nicht mit uns. Wir sind gewollt.

Zum anderen zum Nachdenken. So macht Jesus das. In Willow sagt man: One life at a time. Einer nach dem anderen. Jesus geht durch die Zeiten und kommt bei Menschen vorbei, sieht, ruft und zieht auf die Beine. Seine Mission seit jener Nacht in der Krippe. Er ist unterwegs, wir sind sein Team, mehr nicht, das aber gewiss.

Der Anstoß: Zuerst geht es um nichts, das wir zu tun hätten. Zuerst spricht uns Jesus zu: Du bist ein Gerufener. Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen. Du bist mein.

2. Der Domino-Effekt in Kapernaum

Mir ist wichtig, dass in unserer Geschichte in diesem Fall kein Befehl ergeht. Lukas berichtet hier nicht von einem Missionsbefehl. Es ist wirklich, ich wiederhole es gerne, ein Domino-Effekt. Es passiert mit der Bewegungsenergie, die Jesus mitbrachte. Er stupste Levi an, und mit schönster Eleganz fallen nun die Steine.

Levi hat alles verlassen. Ich wüsste wieder gerne, ob es ihm schwergefallen ist. Das ist ja unsere erste Intuition: Wie schwer muss das gewesen sein! Aber vielleicht war es auch gar nicht schwer, vielleicht, so denke ich manchmal, ist es ein großer Befreiungsschlag, alles zurückzulassen, leicht, frei, neu, mit leichtem Gepäck auf neuen Wegen unterwegs ohne die drückende Last des alten Lebens. Vielleicht. Aber wir wissen es nicht. Es gibt hier nur eine kleine Merkwürdigkeit: Er hat alles verlassen, aber er hat ein Haus. O.k. Sei's drum!

Jedenfalls tut er zweierlei: Er gibt ein Fest zur Ehre von Jesus. Und: Er lädt seine Buddies ein. Er hat sie nicht vergessen. Noch etwas, das er, von Jesus auf die Beine gebracht, nicht aufgeben soll. Er gibt ein Fest zu Ehren von Jesus und er hat seine alten Kumpels eingeladen. Den David, mit dem er schon so lange arbeitet. Den Samuel, mit dem er bangte und hoffte, als sein Kind so krank war. Den Tobias, mit dem er oft noch lange abends beim Wein zusammensaß, mit Jeremias, der immer ein Lied auf den Lippen hat. Sein Netzwerk. Ich habe Euch schon oft mit John Ortbergs

wunderschöner Beschreibung von Mission gequält, ich tue es jetzt wieder: Mission heißt: Die Menschen, die wir lieben, zusammenbringen mit Jesus, dem wir folgen. Jesus, dem wir folgen, mit den Menschen, die wir lieben.

Mehr tut Levi hier nicht: Er hält keine Ansprache, er schreibt nicht seinen ersten Worship-Song, er organisiert keinen Hauskreis. Er sorgt dafür, dass seine Freunde mit Jesus und seinen anderen Jüngern zusammensein können. Er gibt Jesus einen Ort, an dem er die nächsten rufen kann. Er sorgt dafür, dass Jesus predigen, erzählen, erklären, einladen, eben rufen kann. Und wir hören, dass Jesus und seine Freunde nicht zögern: Sollte Einladungen nehmen sie gerne an.

Und damit sind wir an der Stelle, wo der Domino-Effekt passiert: Jesus stupste Levi an – und nun sind es seine Freunde, die von dieser Bewegungsenergie bewegt werden.

Das ist auch der Höhepunkt: Hierhin wollte ich heute Morgen mit Euch, und ich möchte es gerne mit dem Thema unseres Wochenendes ein bisschen verknüpfen:

Was mir an Levi auffällt, ist zuerst, dass er seine Lebenswelten miteinander verknüpft. Da gibt es nicht eine Jesus-Welt, die mit seiner Berufs-Welt und seiner Familien-Welt nichts zu tun hätte. Beim Fest sind sie alle beieinander, die Menschen und die Lebenswelten. Moderne Zeiten unterscheiden sich von früher dadurch, dass wir alle in verschiedenen Lebenswelten mit verschiedenen Menschen und verschiedenen Spielregeln existieren. Nehmen wir, ganz zufällig, einen jungen Arzt. Er lebt in der Welt der Klinik mit ihrer seltsamen Sprache. Mit denen, die diese Welt bevölkern, Ärzte, Pflegende, Patienten. Und da funktioniert er so, wie es von ihm erwartet ist. Er lebt aber auch in der Welt seiner Familie und Freunde. Da zieht er den Kittel aus und ist ein anderer. Und vielleicht lebt er in der Welt des Glaubens, geht zum Gottesdienst, arbeitet mit. Und irgendwann, schließlich hat er das in der Medizin auch hingekriegt, kann er sogar die seltsame Sprache der frommen Leute sprechen. Er sagt plötzlich Dank anstatt nur zu danken, er hält Fürbitte anstatt nur einfach für Menschen zu bitten. Das ist alles einfach so. Wir können das als moderne Menschen ganz gut. Es käme nicht gut an, wenn der junge Arzt am Krankenbett nur sagte: Lasst uns Fürbitte halten. Oder wenn er abends bei der Tochter nur den Sauerstoffgehalt in der Atemluft messen wollte anstatt das neueste Kopf-Füßler-Bild zu bewundern. Wir müssen so funktionieren und können es auch. Allerdings können dabei unsere Welten auch völlig auseinander fallen. Dann leben wir ein gespaltenes Leben. Unser Arzt kommt dann gar nicht mehr auf die Idee, dass er neben dem, was er fachlich tun kann, für einen Patienten auch beten könnte. Und in seiner klinischen Welt sieht er nie jemanden, der vielleicht auch im Gottesdienst neben ihm sitzen könnte. Da ist Levi ein guter, provokativer Anstoß.

Was mir an Levi als zweites auffällt, ist, wie er die Menschen aus seinem Netzwerk und Jesus mit seinen Freunden zusammenbringt. Dass er das tut, aber auch wie er das

tut. Er feiert ein Fest zur Ehre von Jesus. Und es gibt etwas zu essen und zu trinken. Wir wissen, dass Jesus gerne zu solchen Dinner-Parties ging. Und für die Leute vom Zollverein war das auch nichts Ungewohntes. Hier können sie sich zwanglos begegnen. Jesus bekommt eine Kanzel am Schnittpunkt der Lebenswelten. Dabei ist schon die Tatsache, dass sie zusammensitzen und essen, in diesem Fall eine Predigt, denn - so sehen es die Pharisäer messerscharf und völlig zurecht - das ist ja schon ein Skandal. Aber darüber wollte ich ja nicht reden. Worüber ich reden möchte, ist viel einfacher: Alle unsere aufwändigen Unternehmungen sind doch nichts anderes als solche Schnittpunkte, als Orte, von denen wir hoffen, dass Jesus und seine Freunde sich da ebenso wohl fühlen wie die Menschen aus unseren Lebenswelten. Orte, an denen wir alles tun, damit Menschen aus unseren Netzwerken Jesus begegnen. Es muss nur zweierlei passieren: Wir müssen uns trauen, unsere Freunde mit den Freunden von Jesus zusammen einzuladen. Und wir müssen Orte schaffen, an denen Jesus redet. Gottesdienste. Glaubenskurse. Abende in der Stadthalle. Geburtstagsfeiern bei uns zu Hause. Diskussionen im Fritz. Kaffeegespräche im Marell. Was auch immer. Damals war es vielleicht so: Levi mag ein bisschen gezittert haben, ob sich seine Buddies einigermaßen benehmen. Heute zittern wir vielleicht eher, ob sich die Christen benehmen, wenn wir unsere Buddies mitbringen. Aber das ist das Entscheidende, wenn wir unsere Feste zur Ehre von Jesus feiern: Sie müssten kommen können und Jesus muss sprechen dürfen.

Ich schließe diesen Abschnitt mit einem Bild: Ich habe in den letzten Wochen in der Stadthalle immer mal gedacht: Stellt Euch vor, Ihr seid Gastgeber eines Tisches in der Halle. Euer Tisch. Vielleicht auch nur ein halber. Vier, fünf Plätze. Vier, fünf leere Stühle. Es gibt ein gutes, ein sehr gutes Essen. Es gibt gute Musik, da haben wir ja einiges zu bieten. Jemand erzählt von Jesus – wir haben ihn vorher dringend ermahnt, es bloß nicht zu vermessen. Und wir haben unsere Mitmenschen aus den anderen Lebenswelten wirklich eingeladen, abgeholt, mitgebracht. Und jetzt geschieht unser Domino-Effekt. Sie werden angestoßen, der andere Assistenzarzt, die Schwester, der Verwaltungsleiter, ein ehemaliger Kommilitone. Es kommt uns so ganz natürlich vor: klar, unsere Buddies und Jesus und seine Freunde. Mehr müssen wir ja gar nicht tun. Wer weiß, was da passieren kann, wenn unseren Mitmenschen passiert, was einst Levi und irgendwann uns passierte: Jesus kam vorbei, sah uns, rief uns, brachte uns auf die Beine! Was, wenn das nun ihnen passiert und durch sie wieder anderen, wie eine Kettenreaktion von Erneuerung und Heilung und Versöhnung und Rettung. Wer, liebe GreifBar-Geschwister, kommt uns da in den Sinn, wer sollte auf diesen Stühlen sitzen?

3. Die Grenze von Weihnachten

Jetzt müsste ich von den Pharisäern erzählen. Sie scheinen ja den Domino-Effekt zu stoppen. Sie greifen ein, sie zwängen sich zwischen die Domino-Steine, damit nicht noch mehr umfallen. Könnte man meinen! Stimmt aber nicht. Sie können es nicht

aufhalten. Lukas, der geniale Erzähler, weist Ihnen eine viel kleinere Rolle zu: Sie sind nichts als Stichwortgeber. Ihr Einspruch ist nur ein guter Anlass für Jesus, das Wort zu ergreifen. Der Protest der Pharisäer bietet Jesus eine Bühne. So kann es auch gehen. Auch der Streit kann ihn nicht aufhalten.

Was er hier sagt, deutet alles, worüber wir heute sprachen. Hört noch einmal hin: »Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen; ich bin gekommen, um Sünder zur Umkehr zu rufen.«

Ich möchte Euch zum Schluss nur noch auf zwei Dinge hinweisen:

Zum einen auf die große Einigkeit in der Diagnose. Die Menschen, die da zusammensitzen und essen, sind aus Sicht der Pharisäer Menschen mit einem sehr schlechten Ruf. Very bad people. Sie sind krank. Und sie sind verkommen. Sünder. Vom Weg abgekommen. Höchst fragwürdig. Weißt Du Jesus, diese Leute haben an jedem einzelnen Satz der Bergpredigt Schiffbruch erlitten! An – jedem – einzelnen Satz! Sagen die Pharisäer. Was sagt Jesus? Widerspricht er und verteidigt ihren guten Ruf? Nein. Stimmt, sagt er. Krank. Vom Weg abgekommen. Auf der dunklen Seite der Macht. Sünder. Schiffbruch an jedem einzelnen Satz der Bergpredigt! Sie sind sich völlig einig in der Diagnose. Vielleicht blieb den Zöllnern jetzt der Bissen im Hals stecken. Aber genau das ist der entscheidende Punkt: für Levi, für seine Buddies, für die Freunde, die mit Jesus unterwegs sind, und für uns. Was ist die Schlussfolgerung der Pharisäer? Sie halten es mit Psalm 1: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen!“ Daran halten sie sich. Was ist die Schlussfolgerung Jesu? Er tritt auf den Weg der Sünder und sitzt, wo die Spötter sitzen. Wenn wir mit Jesus zusammenkommen, ist die Diagnose klar, deutlich und unerbittlich: alle unsere Abgründe liegen sichtbar da, die Krankheit zum Tode, die dunkle Seite der Macht, das verfehlte Leben, das zwanghafte Verbohrt-Sein in uns selbst. Und dann kommt Jesus vorbei und sieht nicht weg, schaut uns an und sagt: Komm. Und sein Ruf bringt uns auf die Beine.

Das andere ist die negative Weihnachtsbotschaft Jesu: Ich bin nicht gekommen, sagt er. Man kann Weihnachten also falsch verstehen. Ich bin nicht gekommen für die, die es alles beieinander haben und nichts brauchen. Ich bin nicht gekommen für die, die Gottes Erbarmen nicht nötig haben, weil sie selbst schon ganz gut klar kommen. Nicht gekommen. Schlimmeres könnte ich nicht hören: Für Dich bin ich nicht gekommen. Aber wenn Du es brauchst, Gnade, Trost, Vergebung, Entlastung, Hoffnung – dann sollst Du es wissen: Das hat mich aufbrechen lassen. Dafür bin ich gekommen. Das ist meine Mission. Zwischen Krippe und Kreuz und seit Ostern zu allen Zeiten und an allen Orten.

Damit es Domino-Effekte gibt. Was wäre das, wenn in unserer Stadt Kettenreaktionen des Glaubens freigesetzt würden. Mit einem Levi beginnt es, dann kommen die Buddies – und niemand kann es aufhalten. Wenn Ihr Euch danach seht, dann ruft Gottes Volk: AMEN.